

Liebes-Ersatz [Fortsetzung]

Autor(en): **C.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **7 (1939)**

Heft 10

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-563672>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sünden wohl nicht aufwiege, aber seiner Güte eine Ausrede gäbe, mich nicht abzuweisen. Ja, ich bin so hochmütig, mir vorzustellen, daß er dann dem heiligen Petrus einen Wink gibt, er möchte mir neben der großen Pforte, wo man mit Paucken und Trompeters einzieht, einen kleinen Spalt öffnen, so daß einer, wie ich, gerade noch hineinschlüpfen könnte.“ —

Wir aber glauben, daß dem großen Erdenpilger beide Tore weit aufgestoßen und alle himmlischen Chöre singen werden, weil einer in die Vollendung eingegangen ist, der diese Erde wieder etwas leichter gemacht hat — und unzähligen Menschen, toten, lebenden und kommenden, den Mackel von der Stirne nahm...

Gaston Dubois.

LIEBES-ERSATZ

von Willy und Ménalkes, Paris,
aus dem Französischen übersetzt v. C. W.

5

Die Foxtrotts folgen den Tangos und beinahe mechanisch — im Banne des Tanzes und der genossenen Cocktails — habe ich von neuem begonnen, mit Karl dahinzugleiten. Unsere Umgebung scheint langsam einer Orgie zu verfallen. Die Gäste lassen sich auf die Divans fallen, bewerfen sich mit Mimosen und Narzissen und verlieren zusehends jegliche Kontrolle über ihr Tun und ihre Worte. Der orientalische Ephebe hat sich auf die Kniee des Korvettenkapitäns gesetzt, die zwei Studenten pressen ohne Scheu ihre Lippenpaare aufeinander. Der Hauptmann von Weckenrode, welcher sich lange Zeit den Freuden der Tangos mit dem Tänzer Leo hingegeben hatte, zieht diesen schließlich vor aller Augen ohne Hemmung, hinter einen der schweren Vorhänge, welche den Hintergrund des Saales abschließen. Die Hitze liegt schwer über den Menschen, durchschwängert vom schwülen Duft der vielen Parfüms. Plötzlich gibt Karl vor, so nicht weiter tanzen zu können. Im Augenblick hat er seinen Dolman aufgeknöpft, sein Nacken erscheint aus dem blassen Violett des seidenen Hemdes. Dann umklammert er meine Schultern, denn ein Tango hat begonnen, ein Tango, dessen Melodie besonders sinnlich erklingt.

Der Körper meines Tänzers scheint unter dem leichten Druck meiner Arme zu zerfließen, scheint sich zu wellen wie derjenige einer weichen, seidenhaarigen Katze. Der Tanz klingt noch weicher, und ich fühle den frischen Atem meines Freundes mein Kinn umschmeicheln, seine Hüfte schmiegen sich an die meinen und die Haut, die sich meiner Hand durch die leichte Seide seines Hemdes mitteilt, läßt mich völlig vergessen, daß ich einen jungen Mann in meinen Armen halte. Meine Nerven sind überreizt vom Außergewöhnlichen dieses Abends... ich schließe Karl fester in die Arme und beim Wechseln des Schrittes nach

hinten legt sich sein Körper für einen Augenblick über mich; in dieser Bewegung liegt die ganze Sinnlichkeit südamerikanischer Lasterhöhlen, übertragen in den Rahmen dieses Hamburger Vergnügungslokals. Wir halten inne; man spendet unserem Tanze Beifall.

„Komm Marc, komm mit mir“ — mit völlig veränderter Stimme flüstert mir Karl diese Worte zu und versucht mich nach einem der Vorhänge im Hintergrund zu ziehen.

„Du bist wohl von Sinnen — hier“. — Ich sehe plötzlich klar, ich fühle mich zwar schwindelig, meine Kehle brennt; ein eisgekühltes Getränk macht mich nüchtern.

Die Stimmung wird immer ausgelassener, unwürdiger. Karl hat sich allein in den Trubel des Bacchanale gestürzt, er improvisiert, die Hände hinter dem Nacken verschlungen, einen orientalischen Tanz. Um ihn herum stehen einige der älteren Herren und muntern ihn mit lächerlichen Zurufen zur Fortsetzung des Tanzes auf. Ich durchbreche den Kreis dieser widerlichen Gaffer und lege meine Hand schwer auf Karls Schulter: „Was meinst Du, wenn wir nun gehen?. Es ist schon drei Uhr morgens und ich habe zu alledem sehr heftige Kopfschmerzen“.

„Oh nein, noch nicht, es ist noch nicht Tag geworden“, sagt er mir über die Schulter zurück und tanzt weiter. Der Kreis der Gaffer blickt spöttisch nach mir. Einen Augenblick lang überlege ich, ob ich nicht allein weggehen will, doch ich bin in einer sehr unangenehmen Lage, denn es würde mir kaum möglich sein, mich durch das Gewirr der durchschrittenen Gassen, denen ich im Herkommen keinerlei Aufmerksamkeit geschenkt hatte, nachhause zu finden.

„Bitte Karl, komm jetzt“.

Hierauf gibt er mir eine unflätige Antwort und will eben zu einer neuen Tanzbewegung übergehen. Doch, da ist mir das Blut in die Schläfen gestiegen, umsomehr als mir das Lachen der umstehenden Laffen jegliche Selbstkontrolle raubt. Ich ergreife Karl beim Handgelenk, biege es zurück. „Höre, Kleiner, ich bin es nicht gewöhnt, daß man sich über mich lustig macht. Ich gehe jetzt, vielleicht mit der Frau, die ich zuerst zum Tanze führte. Ich rate Dir aber, mich nie mehr anzusprechen, falls ich Dir je wieder begegnen sollte, denn ich würde Dir ohne jeden Zweifel eine Anzahl tüchtiger Ohrfeigen verabreichen.“

Darauf hat er mir starr in die Augen gesehen, bleich, der Schmerz im Handgelenk mußte stechend sein; er biß die Zähne aufeinander, um sich zu beherrschen. Er ist plötzlich unbeweglich, wie ein Rassenpferd unter dem harten Griff des Dresseurs.

„Es ist gut, ich werde Dir folgen“, entgegnete er kurz.

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren schlüpft er in seinen Dolman; nur ein kurzes schmerzliches Zucken geht über seine Züge im Momente, da er sein Handgelenk in den Aermel gleiten läßt. Dann steigen wir die Stufen empor; die frische, reinigende

Nachtluft schlägt uns entgegen, erfüllt meine Lungen. Ich habe das Gefühl, als befände ich mich auf einem Berggipfel. Ein leichter Schwindel hat mich befallen, mein Gang ist unsicher. Karl hat meinen Arm genommen und leitet mich sorgsam. Es scheint mir, daß ich doch etwas zu brutal gewesen bin; ich möchte meinem Begleiter ein paar freundliche Worte sagen. Dann gewahre ich plötzlich, daß wir nach Süden des Quais abbiegen.

„Wohin führst Du mich“, frage ich ihn und halte an.

„Nun Gott, wohin denn anders als zu mir nach Hause“.

„Ah nein, Kleiner, Du bist wohl krank. Ich will in mein Hotel; ich muß allein sein, denn ich fühle mich nicht gut.“

„Du bist nur leicht beschwipst, mein Lieber. Du würdest gut daran tun, zu mir zu kommen. Du begehst sonst nur noch Dummheiten. Bei mir erhältst Du einen guten Kamillentee“.

„Karl, Du kennst mich nicht genügend. Ich habe mir vorgenommen, heute nicht zu Dir zu kommen und werde es auch nicht tun. Laß augenblicklich meinen Arm los, sonst springe ich in den Kanal und Du kommst mit.“

Beim Schein einer Straßenlaterne sehe ich den rätselhaften Blick meines Freundes auf meine Augen geheftet. „Du bist verflucht temperamentvoll, Lieber. — Wenn Du durchaus willst, so bringe ich Dich eben zu Deinem Hotel. Siehst Du dort die Lombardbrücke? Bitte folge mir.“ Wir umgehen die Alster und stehen plötzlich vor dem Portal des Hotels zu den „Vier Jahreszeiten“. Schlaftrunken öffnet uns der Portier. „Auf Wiedersehen, mein Lieber“, sage ich plötzlich in sehr korrektem Tone. „Vielen Dank für den angenehmen Abend — ich werde Ihnen dann schreiben“.

„Warte bitte, ich begleite Dich bis zu Deiner Zimmertür, Du bist benommen von Deinem Kopfweh“ — er sagt dies schnell mit weicher Stimme. Dabei hat er mich beim Arme genommen und mich rasch in den Lift gedrängt.

Ich möchte mich vor dem Portier nicht blösstellen — oben werde ich meinen Begleiter schon los werden, ich schließe ihm einfach die Tür vor der Nase zu. — Dann sind wir im zweiten Stock angelangt, haben den dunklen Korridor durchschritten und stehen vor meiner Türe. Während ich meine Nummer kontrolliere, hat sich Karl schon durch die Türe gedrängt. „Willst Du sofort verschwinden“ — ich schreie ihn an, wütend. Da legt er sachte seine Arme um mich, preßt sein Gesicht gegen meines und schließt mir den Mund. „Sei vernünftig, Du weckst sonst alle Deine Nachbarn auf“.

Ich bin meiner Sinne nicht mehr mächtig. Fremd steigt es in mir auf; ich möchte diesen Jungen erwürgen, möchte ihn mit meinen Händen zermalmen — und möchte ihn zugleich an mich pressen, sein Gesicht mit Küssen bedecken.

(Fortsetzung folgt)